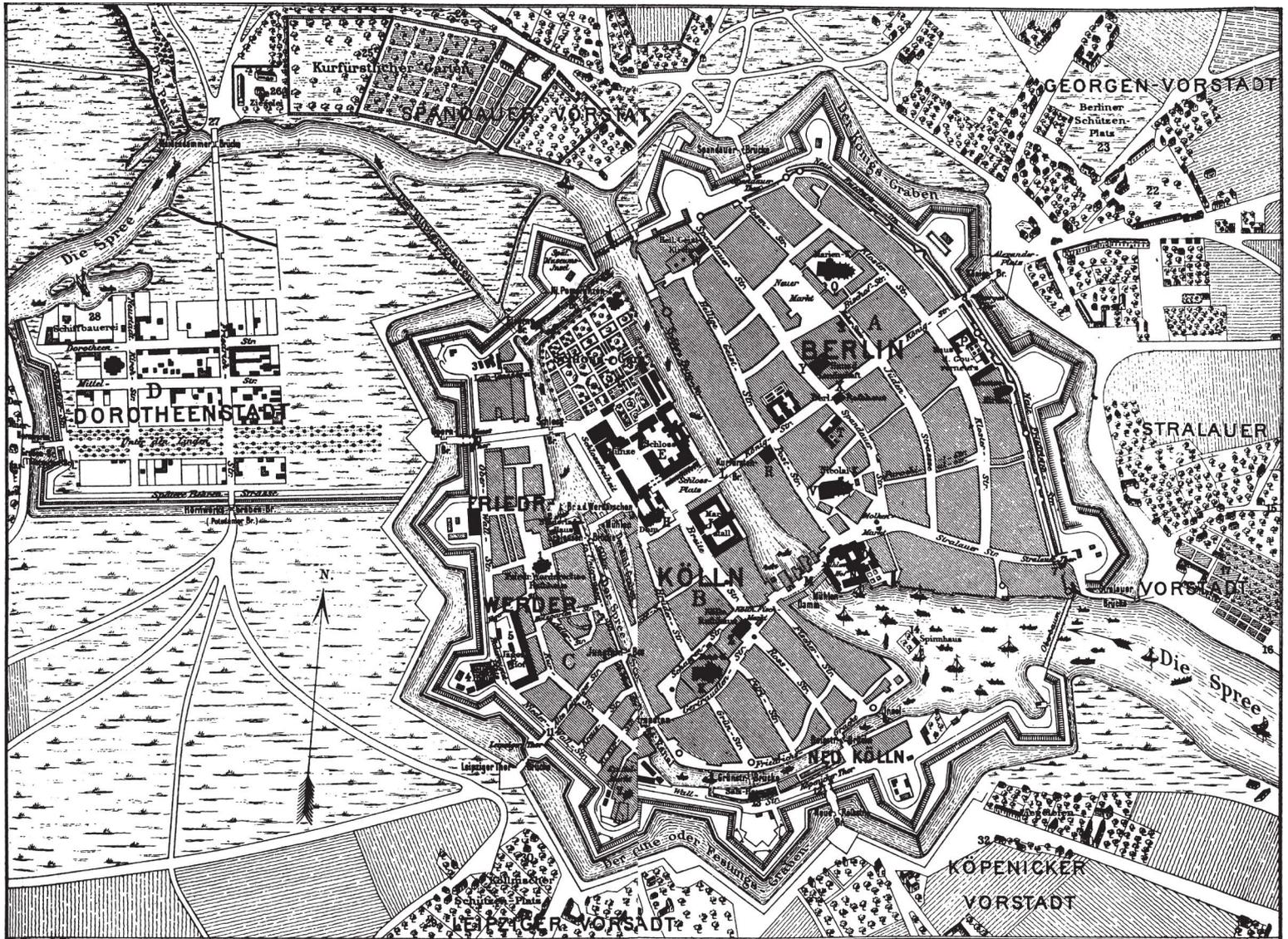


Königsberg auszuweichen. Am Ende des Krieges hatte sich die Einwohnerzahl auf 6000 halbiert. Als der Kurfürst 1640 starb, folgte ihm der knapp zwanzigjährige Friedrich Wilhelm, der «Große Kurfürst» (1640–1688), wie er seit seinem Sieg über die Schweden 1675 genannt wurde. Politisch ambitioniert gelang es ihm, das chaotische Kriegsende 1648 zu weiteren Gebietsgewinnen zu nutzen. Mit den Neuerwerbungen an der Ostseeküste und den vorangegangenen Erweiterungen unter Johann Sigismund (1608–1619), der weit im Westen des Deutschen Reiches Teile des Herzogtums Kleve, der Grafschaften Ravensberg und Mark sowie 1618 das weit im Osten ohne Erben verwaiste Herzogtum Preußen erworben hatte, hatte Brandenburg seine bisher größte Ausdehnung erreicht. Brandenburg und Preußen wurden nun in Personalunion verwaltet. Eine kleine Seeflotte und der in vielem nach holländischem Vorbild gestaltete Umbau Berlins vervollständigten Friedrich Wilhelms Pläne.

In Berlin wurde jetzt nicht nur die Mauer nach Cölln abgerissen, wo am Kupfergraben nun nach niederländischem Muster gebaute Ziehbrücken entstanden, sondern auch der Neubau von Stadtteilen vorangetrieben. So entstanden im 17. Jahrhundert die Dorotheenstadt und die Spandauer Vorstadt. Die noch kurz vor dem Tod des Großen Kurfürsten begonnene Friedrichstadt konnte erst sein Nachfolger, Kurfürst Friedrich III., der sich dann zum ersten preußischen König krönte, beenden. Friedrich Wilhelm sorgte auch dafür, dass mit der Allee «Unter den Linden» und dem Lustgarten zentrale Bezugspunkte innerhalb der Stadt entstanden. Zwischen 1669 und 1671 wurde der Ausbau der Wasserwege mit dem Oder-Spree-Kanal vorangetrieben. Dadurch entwickelte sich die Stadt zu einem Drehkreuz zwischen Schlesien und der Nordsee. Unter Friedrich dem Großen kamen in den 1740er Jahren noch der Plaue-Parey- sowie der Finow-Kanal hinzu. Seit 1685 war Berlin zudem der Knotenpunkt eines Postkutschennetzes.

Mit dem Großen Kurfürsten, der der Nachwelt vor allem durch sein Toleranzedikt von 1685 im Gedächtnis blieb, wurde die Stadt zum ersten Mal auch systematisch technisch moderni-



Plan von Berlin mit Umgebung von La Vigne, 1685 (mit nachträglicher Benennung der Stadtteile)

siert. Mit dem sogenannten Scheunenviertel, das nicht weit vom kurfürstlichen Schloss entfernt errichtet wurde, entstand ein besonderer Bereich für gefährliche Güter. Dächer aus Stroh wurden ebenso wie Kamine aus Lehm verboten. Unter Friedrich Wilhelm I. wurde mit der Entwicklung des öffentlichen Verkehrs nebst einer Verkehrsordnung, die etwa schnelles Fahren in der Stadt verhindern sollte, begonnen, eine Straßenbeleuchtung installiert, und die hygienischen Zustände in der Stadt wurden verbessert. Die Abwässer flossen nun in unterirdischen Kanälen, die Straßen wurden gepflastert, Schweineställe in der Stadt verboten.

Sein Sohn Friedrich III. (1688–1713) wertete die Residenzstadt Berlin dadurch wesentlich auf, dass er sich entschied, nicht mehr nur Kurfürst, sondern König zu werden. Sein den Habsburgern gegebenes Versprechen, sich am Spanischen Erbfolgekrieg auf der Seite Wiens zu beteiligen, brachte ihm die Zustimmung des Kaisers zu seiner Königswürde ein. 1701 erfüllte sich der Traum Friedrichs III., den die Berliner wegen seiner Behinderung auch den «Schiefen Fritz» nannten, König zu werden. Zwei Wermutstropfen blieben: Er wurde nur König *in* Preußen und musste sich außerdem im Königsberger Dom die Krone selbst aufsetzen. Erst sein Enkel Friedrich II. (1740–1786), den bereits seine Zeitgenossen den Großen nannten, konnte sich nach der Teilung Polens, mit der Westpreußen gewonnen wurde, 1772 König *von* Preußen nennen.

## 2. Von der Königs- zur Kaiserstadt 1688–1871

### Die Königsstadt

Für Berlin bedeutete die Herrschaft Friedrichs I. den Aufstieg zur Königsstadt. Per Edikt ordnete er im Januar 1709 nicht nur die faktisch bereits vorhandene Zusammenlegung von Berlin und Cölln an, sondern auch die Eingemeindung von Friedrichswerder sowie der Dorotheen- und der Friedrichstadt. So ent-

stand die «Haupt- und Residenzstadt Berlin», wenngleich der Magistrat immer noch hinhaltenden Widerstand leistete. Zum Verwaltungszentrum wurde das Rathaus in Cölln bestimmt.

Dem absolutistischen Anspruch Friedrichs I. entsprechend wurde 1710 auch die Berliner Verfassung umgestaltet und damit die Eigenständigkeit der Stadt weiter eingeschränkt. Der neue zentralisierte Verwaltungsaufbau Preußens bescherte der Residenzstadt unter anderem einen verbeamteten Stadtrat, der allein dem König verpflichtet war, sowie die Einsetzung von Berufsrichtern. Von der Stadtverfassung waren unter anderem der Hof, die Berliner Garnison, aber auch einige Zuwanderergruppen, so die vom Großen Kurfürsten ins Land geholten französischen Hugenotten, ausgenommen, was ebenfalls zu Missstimmungen führte. Das erneut veränderte Wappen der Stadt zeigte diese politischen Realitäten: Der Berliner Bär stand zwar aufrecht, hatte allerdings nun ein Halsband und stand unter der Krone sowie dem preußischen und dem brandenburgischen Adler. Souverän sah auch das nicht aus.

König Friedrich I. blieb der Nachwelt vor allem als Verschwender in Erinnerung, nicht zuletzt deshalb, weil sein Sohn, der pietistische und in vielen Dingen genügsamere «Soldatenkönig» Friedrich Wilhelm I. (1713–1740), ihn der Nachwelt so darstellte. Grundsätzlich aber blieben trotz der enormen Schulden von rund 20 Millionen Talern die Finanzen in Ordnung. Als Friedrich Wilhelm I. nach dem Tod des Vaters 1713 erhebliche Teile der luxuriösen Sammlungen verkaufte, die Verwaltung verschlankte und die ausufernde Hofhaltung einschränkte, konnte er relativ rasch seine eigenen Vorlieben finanzieren. Er gab nun Unsummen für Militärisches aus.

Der Soldatenkönig, der seit 1725 öffentlich nur noch in Uniform auftrat und unter dessen Ägide Preußen zu jenem Militär- und Untertanenstaat wurde, den man nach dem Zweiten Weltkrieg für nahezu alle Fehlentwicklungen in Deutschland verantwortlich machte und deshalb 1947 auflöste, richtete seinen Machtbereich vor allem nach den Bedürfnissen seiner Armee ein. Sie umfasste schließlich rund ein Fünftel der Bevölkerung Preußens, was auch Berlin nachhaltig prägte. Weil Soldaten ein-

gekleidet und bewaffnet werden mussten, förderte Friedrich Wilhelm Manufakturen, und weil diese wiederum Arbeiter brauchten und zudem seine Armee mit Soldaten ergänzt werden musste, sorgte er für hohe Einwanderungsquoten. Für die Neubürger Berlins war attraktiv, dass er die Stadt von der Wehrpflicht ausnahm und zudem den Eintritt in die Zünfte vereinfachte. Kein Wunder, dass sich in seiner Amtszeit nicht nur die Fläche Berlins verdoppelte, sondern die Stadt auch rund 90 000 Menschen dazugewann.

Auch der weitere Aus- und Umbau Berlins als Königsstadt richtete sich nach den militärischen Vorlieben des Soldatenkönigs. Im Lustgarten vor dem Schloss, im Tiergarten an der Stelle des heutigen Platzes der Republik vor dem Reichstagsgebäude sowie auf dem Gelände des heute schon wieder ehemaligen Flughafens Tempelhof entstanden Exerzierplätze für seine auf rund 83 000 Soldaten angewachsene Armee. Auch wichtige Hauptstraßen endeten in Berlin nun auf Exerzierplätzen: Heute heißen sie Pariser Platz (damals: «Quarré»), Leipziger Platz (damals: «Octogon») und Mehringplatz (damals: «Rondell»). Da die in großen Teilen durch Zwang angeworbenen Soldaten bei erster Gelegenheit versuchten, aus Preußen zu entkommen (allein in den ersten beiden Regierungsjahren floh etwa jeder Hundertste, darunter die Hälfte Handwerker), gehörte die Fluchtverhinderung zum Alltag. Die drei Meter hohe steinerne «Akzisemauer» rechts und ihre hölzerne Fortsetzung, die «Linie» links der Spree, deren Bau Friedrich Wilhelm 1738 anordnete, diente dazu, einerseits die Steuern einzutreiben, andererseits die Soldaten an der Desertion zu hindern.

So, wie viele politische Entscheidungen des Soldatenkönigs als Rebellion gegen seinen verschwendungsüchtigen Vater verstanden werden können, waren zahlreiche Handlungen seines Sohnes, Friedrichs II., eine gegen ihn gerichtete Opposition. Friedrich der Große, wie man ihn nach dem Abschluss der von ihm ausgelösten Schlesischen Kriege und des Siebenjährigen Krieges nannte, blieb ungeachtet seiner schöngestigen Interessen als *Roi Philosophe* ein typischer Machtpolitiker des 18. Jahrhunderts, dem es mit einigem Glück gelang, Preußen vor allem